

wünschenswert, Versuche, die sich auf ein großes Schülermaterial aller Altersstufen, auf die verschiedenen Unterrichtsgebiete, unter Berücksichtigung des Geschlechtes, der individuellen Begabung, der häuslichen Bildungseinflüsse und dergl. bezögen.

Ich kann auf Grund des hier verarbeiteten Materials sowie der Erfahrungen während meiner Tätigkeit in der Schule nicht zu der Ansicht gelangen, daß die Produktivität des Kindes in dem Grade sich äußere, wie manche Stimmen im „Jahrhundert des Kindes“ es verkündigen möchten. Damit sei aber keineswegs jener Richtung das Wort geredet, die darum von einem vorwiegend rezeptiven Verhalten gegenüber den Einflüssen des Unterrichtes alles Heil erwartet. Im Gegenteil: Wenn wir wissen, daß sich frühzeitig Anzeichen eigener Initiative regen, so müssen wir gerade auf diesem Grund und Boden weiterbauen und können gar nicht früh genug die Selbsttätigkeit des Kindes aufrufen. Enger bezogen auf den Aufsatzunterricht: Je häufiger wir dem Kinde Gelegenheit geben, sich über ein Thema frei zu äußern, desto mehr sind wir imstande, unsere unterrichtliche Beeinflussung der kindlichen Entwicklung anzupassen, von „innen nach außen“ zu wirken. Vernachlässigen wir dies und führen von Anfang an die Kinder allzusehr den Weg strenger Nachahmung — ich denke hier an eine gar zu weit ins Einzelne gehende stilistische Vorbereitung, an die Überschätzung der sogen. Stilmuster gerade für den grundlegenden Aufsatzunterricht, die den Schülern fertige Gedanken in fertiger sprachlicher Form darbieten — so entwickeln wir die Sprache des Kindes nicht, wir pflöpfen ihm die Sprache des Erwachsenen auf als etwas ihm Fremdes, Fernliegendes.

Ich meine aber nicht, daß wir uns mit dem, was das Kind geschaffen hat, einfach begnügen, es ja nicht wagen sollen, dieses „kindliche Kunstwerk“ durch unsere Kritik zu entweihen. An der Hand seiner eigenen Denk- und Ausdrucksweise wollen wir das Kind allmählich höher führen; gibt es doch wie für den Gesamtunterricht so auch für den Sprachunterricht objektive, d. h. den Bildungsstoff betreffende Normen, die wir nicht vergessen dürfen bei aller „Psychologisierung“ der Methode. Damit bekenne ich meine Gegnerschaft zu jener Richtung der Reform, die da meint: Laßt die Kinder schreiben, was sie wollen und wie sie wollen! Das Kind soll sich möglichst oft frei äußern dürfen; sonst haben wir ja keine Gelegenheit, den jeweiligen Stand seiner geistigen und sprach-